

Bilanz des Zweiten Weltkrieges

Autor(en): **Uhlmann, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **120 (1954)**

Heft 7

PDF erstellt am: **06.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-25198>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bilanz des Zweiten Weltkrieges

Es ist verständlich, daß sich alle ehemaligen kriegführenden Mächte bemühen, die Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges zu sammeln, um die Schlußfolgerungen für die Zukunft auswerten zu können. Nachdem der deutsche Wehrbeitrag im Rahmen der Europaverteidigung der Verwirklichung näher rückt, wird auch in Deutschland das Bemühen aktiver, über die rein chronologische Kriegsberichterstattung hinaus die militärischen Erfahrungen systematisch zusammenzutragen. Der Stalling Verlag in Oldenburg hat den Versuch unternommen, als «Bericht der Sachverständigen» einen Sammelband von Kriegserfahrungen¹ herauszugeben, der in seiner Art erstmalig ist.

In 28 Aufsätzen äußern sich prominente Militärs, Politiker, Wissenschaftler und Techniker über die Probleme der Kriegführung 1939/45. Namen von Rang und Klang verleihen dem Werk von vorneherein eine repräsentative Bedeutung. Das Buch möchte, wie es in der Einleitung heißt, keine Chronik sein; es will vielmehr die Einsichten und Folgerungen aus dem Zweiten Weltkrieg vermitteln, um «dem Anruf unserer Zeit nach einer neuen Ordnung der Dinge» gerecht zu werden. Man verspürt in diesem Sammelwerk das ehrliche Bestreben, sachlich an die Probleme heranzutreten. Auch der objektivste Leser wird aber erkennen, daß es sich um Darstellungen vom rein deutschen Standpunkt handelt, wobei nicht alle Beiträge von Einseitigkeiten frei sind. So wirkt es keineswegs sachlich, wenn Werner Picht in seinem Beitrag «Der deutsche Soldat» u. a. ausführt, bei der Erfüllung der geschichtlichen Aufgabe, zum Kampfe gegen die bolschewistische Macht anzutreten, sei der Westen dem deutschen Soldaten in den Rücken gefallen. Auch im Beitrag von Prof. Dr. K.H. Pfeffer «Die Deutschen und die andern Völker im Zweiten Weltkrieg» finden sich einige Erläuterungen, die der historischen Wahrheit wenig gerecht werden. So vernimmt man mit Verwunderung, daß das nationalsozialistische System in der Zeitspanne 1933/39 eine «Versöhnungspolitik» befolgt und nur beiläufig für ein «großgermanisches Reich» Propaganda getrieben habe. Es finden sich im Aufsatz Pfeffer auch noch andere Konstruktionen, die offensichtlich der Verharmlosung einer bestimmten Vergangenheit dienen.

Die überwiegende Zahl der Beiträge vermittelt aber höchst aufschlußreiche Erkenntnisse in durchaus sachlicher Art. Insbesondere wirkt das Bemühen überzeugend, das wesentlich Neue und Umwälzende des totalen Krieges zu berücksichtigen und gesamteuropäisch auszuwerten. Es wird mit

¹ «Bilanz des Zweiten Weltkrieges», Gerhard Stalling-Verlag, Oldenburg

aller Deutlichkeit aufgezeigt, daß im modernen Krieg das Militärische mit allen andern Lebensgebieten verzahnt ist und daß die neuzeitliche Strategie sich auf alle menschlichen Bezirke ausweitete. So sind zahlreiche Beiträge den Problemen der Wirtschaft, der Finanzen, der Ernährung und des personellen Einsatzes gewidmet. Nachhaltig bringt beispielsweise Generalmajor a.D. Weidemann im Artikel «Der rechte Mann am rechten Platz» zum Ausdruck, welche entscheidende Rolle der personellen Kräftelenkung wehrwirtschaftlich zufällt. Im Beitrag über «Kriegswirtschaft und Rüstungsindustrie» wird an mannigfachen Beispielen erläutert, wie der totale Krieg das Wirtschaftsleben von Grund auf revolutioniert und seine eigenen Gesetze schafft. Unter Hinweis auf die gewaltigen Beeinträchtigungen der Industrie durch die Luftbombardierungen gelangt der Verfasser zum Schluß, daß zukünftig eine leistungsfähige Kriegswirtschaft und Rüstungsproduktion nur bei einem einigermaßen gesicherten Luftraum möglich sei. Der Artikel «Größe und Verfall der deutschen Wissenschaft im Zweiten Weltkrieg» weist auf die großen technischen Errungenschaften der deutschen Wissenschaft während des Weltkrieges, unterstreicht aber auch, welche enorme Ausbeute der Sowjetunion durch Beschlagnahme von Werken und Plänen, vor allem aber durch Entführung bedeutendster Forscher zufiel.

Der Hauptteil des Werkes umfaßt die eigentlichen militärischen Erfahrungen. In einer geistvollen Studie befaßt sich General a.D. Kurt v. Toppelskirch mit den «Operativen Führungsentschlüssen in Höhepunkten des Landkrieges», wobei er einerseits die Führung Hitlers als stur und unrealistisch beurteilt und andererseits erklärt, die französische Führung habe 1940 versagt, weil sie die neuen Elemente der Kriegführung – die operative Verwendung schneller Verbände und den Einsatz der Luftwaffe auf dem Schlachtfeld, die Durchbrüche erzielen konnten – nicht genügend respektierte. Feldmarschall a.D. Kesselring behandelt den «Krieg im Mittelmeerraum», dessen große Bedeutung nach seiner Auffassung von den Achsenmächten nicht genügend erkannt und berücksichtigt wurde. Kesselring vertritt die Ansicht, daß der Nichteinbezug Maltas in die Angriffsoperationen der Achse den Afrikakrieg, ja sogar den Weltkrieg wesentlich entschieden habe. Der kürzlich verstorbene Generaloberst Heinz Guderian gibt als «Erfahrungen im Rußlandkrieg» eine knappe Würdigung der Operationen des Ostfeldzuges. Er sieht einen schweren Fehler darin, daß die Rote Armee unterschätzt wurde. In seiner Schlußfolgerung widmet er deshalb dem Ostgegner eine aufschlußreiche Beurteilung. Er sagt: «Der russische Soldat hat sich stets als besonders zäher und harter Kämpfer von großer Bedürfnislosigkeit bewährt. Im Zweiten Weltkrieg hat auch die oberste sowjetische Führung bemerkenswerte strategische Fähigkeiten an den Tag gelegt. Man

täte gut, auch für die Zukunft mit einer neuzeitlichen und moralisch hochstehenden Ausbildung der sowjetischen Führer und Truppen zu rechnen und die eigenen Führer und Soldaten mindestens gleichwertig zu schulen. Die russischen Generale und Soldaten haben gehorcht. Sie haben in den schwersten Lagen des Jahres 1941 seelisch nicht versagt. Ihre Zähigkeit ist historisch erwiesen. Man erziehe den Soldaten zu gleicher Härte und Zähigkeit. Spielereien auf diesem Gebiete pflegen sich furchtbar zu rächen.» – Eine Erfahrung, die sich insbesondere eine kriegsunerfahrene Armee merken sollte.

Ein interessantes Kapitel ist dem «Partisanenkrieg» (Generaloberst a.D. Rendulic) gewidmet. Darin werden die Partisanenkämpfe auf dem Balkan, in Polen, in Rußland und die Widerstandsbewegungen in Westeuropa übersichtlich und in ihrer militärischen Auswirkung dargestellt. Rendulic gelangt zu folgender Schlußfolgerung: «Fest steht, daß sich die Partisanen niemals an die Regeln des Kriegsrechtes halten werden, weil dies dem Wesen ihrer Kampfweise widerspricht. Deshalb ist ein erhöhter Schutz des Soldaten unerläßlich durch Erweiterung seiner Berechtigung, nicht aber deren Einengung, wie dies die 4. Genfer Konvention von 1949 tut. Eine ganz befriedigende Lösung ist wohl nicht zu finden.» Man muß bei dieser Stellungnahme im Auge behalten, daß der Autor nicht etwa den Kleinkrieg regulärer Truppenteile anvisiert, sondern den rücksichtslosen Kampf von Banden, wie sie vor allem in Südosteuropa und Rußland als gefährlicher Gegner der Armee in Erscheinung traten.

Mehrere Beiträge befassen sich mit den Problemen des Luftkrieges. Übereinstimmend wird die Bevorzugung der Bomber auf Kosten der Jagdflugwaffe durch die deutsche Luftwaffenführung als schwerer Fehler beurteilt. Feldmarschall Kesselring zieht die Bilanz mit der Forderung, daß der Luftwaffe der erste Platz in der Rüstung eines Volkes zukomme. Prof. v.d. Heydte, der die Entwicklung und den Einsatz der Fallschirmtruppen ausführlich behandelt, betont seinerseits, daß eine moderne Wehrmacht weder im Angriff noch in der operativen Verteidigung ohne Fallschirmverbände auskommen könne. Die Erfahrungen des Korea- und Indochinakrieges bedeuten eine Bestätigung dieser Bilanzerkennntnis, wobei aber zu sagen ist, daß für einen Kleinstaat vom Ausmaß der Schweiz die Fallschirmtruppe kaum zu den militärischen Notwendigkeiten gehört.

Sehr eindrucksvolle Zahlen enthält der Artikel «Luftkrieg über Deutschland» von Generalmajor a.D. H. Rumpf, dem ehemaligen Chef der deutschen Feuerpolizei. Er faßt in seinem Beitrag die Erfahrungen des zivilen Luftschutzes zusammen. Diese Ausführungen belegen erneut die Dringlichkeit eines ausreichenden Schutzes der Zivilbevölkerung. Durch Luft-

angriffe sind in West- und Mitteldeutschland mindestens 500 000 Zivilpersonen getötet und 620 000 schwer verletzt worden. England zählte 60 500 Luftkriegsopfer, Frankreich etwa 59 000. Über 40 große deutsche Städte erlitten mehr als 50 % Schäden, teilweise über 75 %. Die Gesamttrümmermenge in Deutschland wird auf 400 Millionen Kubikmeter geschätzt. Die Schlußfolgerung lautet überzeugend: «Nur wenn sich aktiver militärischer Schutz (durch Luftüberwachung, Luft- und Erdverteidigung) und passiver ziviler Schutz (für Mensch und Material) sinnvoll ergänzen, entsteht eine wirksame defensive Selbstverteidigung des Heimatgebietes.»

Zwei interessante Beiträge bringen das Problem des Nachrichtendienstes und der Propaganda zur Sprache. Dr. Leverkus gibt eine Orientierung über Organisation, Ziel und Methoden des deutschen Nachrichtendienstes, wobei er unterstreicht, daß die Demoralisierung des Gegners ein wichtiges Ziel des Nachrichtendienstes darstelle. Er betont sodann, daß der deutsche Nachrichtendienst Rußlands Kriegsstärke und Wirtschaftspotential vor Kriegsbeginn richtig erkannt und angegeben habe, daß aber die deutsche Führung die Angaben als übertrieben beurteilte. Für unsere Verhältnisse wertvoll sind die Erläuterungen über die Auswertung von Nachrichten und die Feststellung, daß für den Erfolg des Nachrichtendienstes die Auswahl der leitenden Persönlichkeiten von entscheidendster Bedeutung sei. Im Beitrag über «Die Propaganda als Waffe im Krieg» (Rudolf Sulzmann) kommt die Rolle der psychologischen Kriegführung wirklichkeitsnah zum Ausdruck. Da nach dem geltenden Völkerrecht die Propaganda in Kriegszeiten keinerlei Einschränkungen unterliegt, ist auch die hemmungsloseste propagandistische Methode rechtlich nicht verboten. Der Artikel schildert die Entwicklung der Greuelpropaganda des Ersten Weltkrieges und die gewaltige Ausdehnung der Propaganda ab 1939, als das deutsche Propagandaministerium die Möglichkeiten des Rundfunks hundertprozentig ausnützte. Sulzmann hebt die Bedeutung des Flugblatts, des Films und der Furchtpropaganda hervor, nennt aber auch die Grenzen der Wirkung. Immerhin wird man dem Autor zustimmen, wenn er abschließend sagt, daß heute und zukünftig Propaganda notwendiger sei als je. Im Artikel «Der Zweite Weltkrieg und das Recht» untersucht einer der Hauptverteidiger des Nürnberger-Prozesses, Dr. Laternser, die Frage, ob die Kriegsverbrecherprozesse neues Völkerrecht setzen konnten und wie weit sich Kriegsnotwendigkeiten und Kriegsrecht im Widerstreit befinden. Er vertritt entschieden die These, daß die militärische Notwendigkeit dominiere. Nicht sehr überzeugend sind die Argumentationen gegen die «völkerrechtswidrigen unterschiedslosen Flächenbombardemente» der angelsächsischen Luftwaffe gegen deutsche Städte, weil in diesem Zusammenhang weder die militärische Notwendig-

keit noch der deutsche Plan der «Coventrisierung» englischer Städte Berücksichtigung finden. Interessant ist die Darstellung des Problems «Handeln auf Befehl», wobei man allerdings den Begründungen nicht durchgehend zustimmen kann. Diese Stellungnahme findet ihre wertvolle Analogie in Oberst Rieters wertvoller Studie «Handeln wider Befehl».¹

Zu den lehrreichsten Beiträgen zählt «Technik und Waffenentwicklung im Kriege» (Generalleutnant a.D. Erich Schneider). In diesem Aufsatz wird klar und konsequent dargetan, wie die Technik das Kriegsgeschehen grundlegend beeinflusste. Auch für uns Schweizer ergeben sich aus diesen Darlegungen einige wesentliche Erfahrungen. Der Verfasser stellt unter anderem fest, daß die Panzerabwehr das Sorgenkind aller Infanterien gewesen sei und daß die Waffentechnik nirgends die Bedürfnisse der vordersten Infanterie zu erfüllen vermochte. Von besonderer Bedeutung sind die Erkenntnisse des Verfassers, der als ehemaliger Chef der Entwicklung und Prüfung von Waffen, Munition und Gerät des Heeres zu den ersten Waffenspezialisten Europas zählt, über die Tauglichkeit des Panzers und Panzerabwehrgeschützes. Er schreibt darüber u. a.: «Das eigentliche Panzerabwehrgeschütz, die Pak, hat sich trotz opferbereitem Kampfwillen der Panzerjäger im Kriege nicht bewährt. Das Geschütz war zu unbeweglich, um sich dem schnell verlaufenden Panzergefecht anpassen zu können. War die Pak mit Panzern ins Gefecht gekommen, so hatte sie keine Möglichkeit mehr, das Gefecht abubrechen; sie mußte siegen oder untergehen, während die Panzer in den meisten Fällen einer überlegenen Feuerwirkung der Pak ausweichen konnten. Die Geräte- und Mannschaftsverluste der Pak waren kaum noch tragbar.» Wer in der schweizerischen Diskussion um die Panzerbeschaffung ausschließlich eine Vermehrung der Panzerabwehrgeschütze fordert, läßt sich durch diese Erkenntnis eines erstangigen Fachmannes vielleicht doch belehren. Aufschlußreich ist sodann die Feststellung, daß die ständigen Befestigungen im vergangenen Krieg «bei keinem Staat auch nur annähernd die Erwartungen erfüllten, die ihre Erbauer nach dem jahrelangen ungeheuren Aufwand an Geistesarbeit, Technik, Material und Arbeitskraft an sie knüpften.» Am besten haben sich – wie General lt. Schneider erklärt – die kleinen Bunker für Infanterie und schnellfeuernde Waffen bewährt. Man wird bei dieser Wertung berücksichtigen müssen, daß die Deutschen die Landesbefestigung nach dem Wert des rasch und vielfach improvisiert erbauten Westwalles und Atlantikwalles und nach dem wenig aktiven Maginotgeist der französischen Befestigungen beurteilen. Schneider sagt abschließend selbst, daß die Wirkung der Atomwaffen

¹ Vgl. ASMZ 1954, Maiheft S. 394

durch verhältnismäßig einfache unterirdische Schutzräume weitgehend abgeschwächt werden könne und daß Zonen mit ständigen Befestigungen in diesem Zusammenhang neue Bedeutung erhalten.

Der Artikel Schneider enthält im weitem interessante Angaben über die Entwicklung und den wirksamen Einsatz der Raketenwaffen (V 1 und V 2) sowie der Radartechnik, erwähnt aber gleichzeitig, daß durch die Bombardierung der Produktionsstätten der Lebensnerv der deutschen Kampfkraft getroffen worden sei. Die wichtigsten waffentechnischen Erfahrungen und Erkenntnisse faßt der Autor in einigen wertvollen Schlußfolgerungen zusammen. Seiner Auffassung nach sind die Fußtruppen den mechanisierten Truppen an Feuerkraft und Beweglichkeit, den gepanzerten Truppen auch an Widerstandsfähigkeit gegen feindliches Feuer, einschließlich Atomwaffen, so sehr unterlegen, daß ihre Verwendung nur noch auf Nebenkriegsschauplätzen vertretbar sei. Pferde seien auf einem modernen Schlachtfeld überhaupt nicht mehr zu verwenden. Soweit Infanterie auf Hauptkriegsschauplätzen Verwendung finde, müsse sie mechanisiert, leicht gepanzert und mit Schnellfeuerwaffen ausgerüstet sein, weil sie oft vom Fahrzeug kämpfe. Abgesehen werde die Infanterie vorzugsweise bei Nacht, im Wald, Sumpf und Gebirge und mehr in der Abwehr als im Angriff Verwendung finden. Im Nachtkampf werde dem infraroten Licht erhöhte Bedeutung zukommen.

Den Kern der Heere bilden nach der Ansicht Generallt. Schneiders die Panzer und die mechanisierten Verbände. Die Artillerie brauche Selbstfahrlafetten mit Rundumfeuer, mit starker Abwehrkraft gegen Panzer, dazu ein Feuerleitsystem, das auch aus der Bewegung in kürzester Zeit stärkste Feuerzusammenfassungen ermögliche. Die Atomartillerie werde die schwere und schwerste Artillerie ablösen. Der Gasschutz habe mit neuartigen Kampfstoffen zu rechnen und den Strahlungsschutz gegen Atomwaffen zu berücksichtigen. Die gegenüber den normalen Sprenggeschossen mehr als hundertfach vergrößerte Wirkungszone der Atomgeschosse zwinge zur Auflockerung der Truppe im Marsch und im Gefecht.

Von besonderem Interesse sind für uns die Schlußfolgerungen hinsichtlich Panzer- und Luftabwehr. Zu diesen Problemen äußert sich Generallt. Schneider wie folgt: «Die Panzerabwehr wird besonders für die Infanterie weiterhin im Brennpunkt des Interesses stehen. Es fehlt noch immer die voll brauchbare Nahabwehrwaffe und der leichte, schnelle Panzerjäger. Hohlladungsgeschosse, mit Raketen oder rückstoßarmen Geschützen verfeuert, können die Lösung bringen. Dazu werden ferngesteuerte Kleinraketen kommen... In den Atomwaffen und der Napalmbrandbombe sind neue Angriffsmittel gegen Panzer bekannt geworden. – Die Luftabwehr wird

tiefgreifende Wandlungen erfahren. Für die Abwehr von Tieffliegern wird man auf leichte mehrrohrige Maschinenkanonen mit sehr hoher Feuer- geschwindigkeit und Geschößfluggeschwindigkeit nicht verzichten können. Für die mittleren und großen Flughöhen wird die Flak mehr und mehr durch ferngelenkte und selbstgesteuerte Raketen abgelöst werden. Die volle, dauernde Radarüberwachung des gesamten Luftraumes, auch möglichst weit über die eigenen Grenzen hinaus, wird noch mehr wie bisher die Grundlage zur Abwehr von Flugzeugen und unbekannten Flugkörpern bilden. Diese Organisation wird mit Störversuchen ihrer Arbeit rechnen und auf Abhilfe sinnen müssen. Ferngelenkte und selbstgesteuerte Flugkörper mit Raketen und Strahlantrieb, insbesondere zielsuchende Geschosse, werden von großer Bedeutung sein für die Luftabwehr und Fernstartillerie. Sie werden die operative Luftwaffe verdrängen, bringen im Luftkampf das Gefecht auf große Entfernungen und liefern dem so angegriffenen Flugzeug auch die Abwehrwaffe. Bei allen derartigen Waffen ist die Verwendung von Atomsprengkörpern denkbar.»

Wir Schweizer brauchen angesichts dieser enormen kriegstechnischen Anforderungen keineswegs in einen Minderwertigkeitskomplex zu ver- fallen. Es ist für uns längst eine klare Erkenntnis geworden, daß unsere Landesverteidigung nie die Kleinausgabe einer Großmachtarmee sein und werden kann. Wir müssen auf gewisse allzu kostspielige Kampfmittel ver- zichten. So werden wir uns nie Bomberflotten und andere für den Offensiv- krieg nötige Waffen leisten. Aber zweierlei ist notwendig: Wir sind einmal verpflichtet, die Entwicklung der Kriegstechnik mit höchster Aufmerksam- keit zu verfolgen. Nur bei Kenntnis der Bewaffnung und Ausrüstung der Großstaatarmeen können wir die für unsere Verhältnisse erforderlichen militärischen Maßnahmen treffen. Das Wissen um unsere Kleinstaatlich- keit enthebt uns nicht der Notwendigkeit, eine für den modernen Krieg taugliche Armee zu schaffen.

Wir sind überdies verpflichtet, die politischen und finanziellen Folgerun- gen aus der gewaltigen Entwicklung der Kriegstechnik zu ziehen. Schnei- der sagt in seinem Aufsatz sehr richtig: «Der Erdball schrumpft unter den globalen Aktionsbereichen der Raketen-Fernwaffen und Düsenflugzeuge, deren Zielräume und Operationsbasen ganze Erdteile umspannen, zu- sehends zusammen.» Aus dieser Tatsache folgert er: «Der Aufwand für die Erforschung, Weiterentwicklung und Produktion der modernen kriegs- entscheidenden Waffen wächst ins Ungemessene und kann nur noch von autarken Weltmächten geleistet werden.» Wie weit gelten diese Überle- gungen für die Schweiz? Die Neutralität verpflichtet uns, militärisch eigen- ständig zu bleiben. Für uns kommt eine Militärkoalition, die uns waffen-

technisch an der Entwicklung der Großstaaten teilhaben ließe, nicht in Frage. Wir lassen an der Neutralität nicht rütteln. Wir müssen deshalb die für uns notwendigen modernen Waffen weitgehend selbst zu entwickeln versuchen oder – wie die Düsenflugzeuge und Panzer – im Ausland zu sehr teuren Preisen kaufen. Die Erkenntnis bleibt also nötig, – heute mehr denn je – daß die Neutralität ein für die Schweiz unantastbarer, aber gleichzeitig sehr kostspieliger Grundsatz ist.

Im Schlußkapitel der «Bilanz des Zweiten Weltkrieges» äußert sich General a.D. Hasso von Manteuffel unter dem Titel «Die Wende der Zeit» über die aktuelle weltpolitische Situation. Dieser Beitrag soll gewissermaßen die Gesamtbilanz des Werkes darstellen. Der speziell militärisch Interessierte wird bedauern, daß die Schlußbilanz nicht auf die Kriegserfahrungen militärischer Art ausgerichtet ist. Es bleibt dem Leser überlassen, aus den einzelnen Beiträgen die Schlußfolgerungen für sich und seine Armee zu ziehen. Wir stehen aber wohl noch zu nahe am Zweiten Weltkrieg, als daß eine Gesamtsynthese der militärischen Erfahrungen überhaupt möglich wäre. In militärpolitischer und ideologischer Hinsicht aber schafft der Beitrag Manteuffel erfreulich klare Sicht. Der Verfasser legt dar, daß die Technik den Krieg schicksalhaft umwandelt und daß durch den Krieg eine Verwandlung der Welt «bis in den Kern» erfolgte. Vor allem sei zu erkennen, daß Europa aus dem Zentrum der Welt herausrückte, zweitrangig wurde und daß eine sehr tiefgreifende Emanzipation der außereuropäischen Kontinente eintrat. Europa bilde ein politisches und militärisches Vakuum und den Krisenherd latenter Kriegsgefahr. Auffällig sei insbesondere Europas Verlust an Lebenszuversicht. Der Weltangst Europas gegenüber stehen der ungeheure Machtzuwachs und das Sendungsbewußtsein der Sowjetunion. In dieser Situation stellen sich Europa klare geistige, politische und auch militärische Forderungen. Manteuffel betont, daß in der Wiederherstellung des Gestern für Europa keine Lösung liege. Nötig sei ein gemeineuropäisches Bewußtsein, nicht im Sinne der Nivellierung, sondern als Wachstumsprozeß. Wenn dies möglich sei, werde Europa für das «Zeitalter der Auseinandersetzung der Ideen» wirklich gerüstet sein und auch die europäische Verteidigung ihre echte Grundlage finden. Bei der Großraumverteidigung werden nach Auffassung des einstigen erfolgreichen Panzergenerals Manteuffel «Einsatz und Verwendung der großen Verbände bis herunter zu den Kampfverfahren der einzelnen Waffen entscheidend abhängen von der Luftgleichheit oder der Luftüberlegenheit über den voraussichtlichen Gegner.» Als weitere militärische Erfahrung faßt er zusammen: «Selbst bei Erreichen der Luftüberlegenheit und trotz der vernichtenden Wirkung der neuzeitlichen Bomben wird eine erdgebundene Truppe immer vorhanden

sein müssen. Dabei werden nicht mehr die Infanterieverbände im Sinne der Jahre 1939 bis 1945 die Waffe der Entscheidung sein, sondern die mit der Luftwaffe in engstem Zusammenwirken kämpfenden Luftlandetruppen und die schnellen gepanzerten Verbände.» Man wird diese Forderung auf das für schweizerische Verhältnisse gültige Maß zu transformieren haben.

Auch wenn man im großen Sammelwerk «Bilanz des Zweiten Weltkrieges» nicht eine abschließende Erfahrungssumme vorgesetzt erhält und wenn über das wichtige Problem der Atomwaffen nur wenige Hinweise vorliegen, bieten die zahlreichen Beiträge doch außerordentlich viel Lehrreiches und schaffen die Grundlage für weitsichtige Beurteilungen eigener Möglichkeiten und Lösungen. U.

Über den Munitionsdienst

Von Oberstlt. Willy Lurf

Auf dem Gefechtsfeld entscheidet das Feuer. Die Truppe wird nur dann mit Aussicht auf Erfolg in den Kampf eingreifen können, wenn sie zur richtigen Zeit die erforderlichen Feuer schießen kann; Voraussetzung dafür ist, daß sie über genügend Munition verfügt. Dem Munitionsdienst, der sich mit dem Nachschub, der Verteilung und der Erstellung der Verbrauchsbereitschaft der Munition, wie auch mit dem Rückschub von Hülsen, Ladern und Packmaterial zu befassen hat, kommt daher entscheidende Bedeutung zu.

In den nachfolgenden Ausführungen soll auf einige Probleme des Munitionsdienstes hingewiesen werden; einzelnen davon schenkt man nach meiner Auffassung im allgemeinen zu wenig Beachtung, so daß die Ausbildung in diesem Dienstzweig da und dort zu kurz kommt. Es steht außer Zweifel, daß hier noch Lücken zu schließen sind.

Der *Munitionsnachschub* ist ein Transport- so gut wie ein Organisationsproblem. In Richtung Front haben die Munitionstransporte die Priorität. Eine der Schwierigkeiten im Munitionsdienst liegt darin, daß das Transportgewicht großen Schwankungen unterworfen ist, so daß Nacht für Nacht neu organisiert werden muß; dazu kommt, daß die feindliche Einwirkung auf die Nachschubwege dann am stärksten ist, wenn die größten Transporte durchgeführt werden müssen. Eine befriedigende Versorgung der Truppe mit Munition – worunter sowohl die Munition im eigentlichen Sinne, wie auch Minen, Spreng-, Zünd- und Rauchmittel und Flammöl zu verstehen